

S, ss, ß-Schreibung Das blaue Licht

Es war einmal ein Soldat, der hatte dem König lange Jahre treu gedient. Als aber der Krieg zu Ende war und der Soldat, der vielen Wunden wegen, die er empfangen hatte, nicht weiter dienen konnte, sprach der König zu ihm: „Du kannst heimgehen, ich brauche dich nicht mehr. Geld bekommst du weiter nicht, denn Lohn erhält nur der, welcher mir Dienste dafür leistet.“ Da wu___te der Soldat nicht, womit er sein Leben fristen sollte. Er ging voll Sorgen fort und ging den ganzen Tag, bis er abends in einen Wald kam. Als die Finsternis einbrach, sah er ein Licht, dem näherte er sich und kam zu einem Haus, darin wohnte eine Hexe.

„Gib mir doch ein Nachtlager und ein wenig E___en und Trinken“ , sprach er zu ihr, „ich verschmachte sonst.“ – „Oho!“ antwortete sie, „wer gibt einem verlaufenen Soldaten etwas? Doch will ich barmherzig sein und dich aufnehmen, wenn du tust, was ich verlange.“ – „Was verlangst du?“ fragte der Soldat. „Da___ du mir morgen meinen Garten umgräbst.“ Der Soldat willigte ein und arbeitete den folgenden Tag aus allen Kräften, konnte aber vor Abend nicht fertig werden. „Ich sehe wohl“, sprach die Hexe, „da___ du heute nicht weiter kannst. Ich will dich noch eine Nacht behalten, dafür sollst du mir morgen ein Fuder Holz spalten und klein machen.“ Der Soldat brauchte dazu den ganzen Tag, und abends machte ihm die Hexe den Vorschlag, noch eine Nacht zu bleiben.

„Du sollst mir morgen nur eine geringe Arbeit tun, hinter meinem Hause ist ein alter wa___erleerer Brunnen, in den ist mir mein Licht gefallen, es brennt blau und verlischt nicht, das sollst du mir wieder heraufholen.“ Den andern Tag führte ihn die Alte zu dem Brunnen und lie___ ihn in einem Korb hinab. Er fand das blaue Licht und machte ein Zeichen, da___ sie ihn wieder hinaufziehen sollte. Sie zog ihn auch in die Höhe, als er aber dem Rand nahe war, reichte sie die Hand hinab und wollte ihm das blaue Licht abnehmen. „Nein“, sagte er und bemerkte ihre bösen Gedanken, „das Licht gebe ich dir nicht eher, als bis ich mit beiden Fü___en auf dem Erdboden stehe.“ Da geriet die Hexe in Wut, lie___ ihn wieder hinab in den Brunnen fallen und ging fort.

Der arme Soldat fiel, ohne Schaden zu nehmen, auf den feuchten Boden, und das blaue Licht brannte fort, aber was konnte ihm das helfen? Er sah wohl, da___ er dem Tod nicht entgehen würde. Er sa___ eine Weile ganz traurig, da griff er zufällig in seine Tasche und fand seine Tabakspfeife, die noch halb gestopft war. „Das soll mein letztes Vergnügen sein“, dachte er, zog sie heraus, zündete sie an dem blauen Licht an und fing an zu rauchen. Als der Dampf in der Höhle umhergezogen war, stand auf einmal ein kleines schwarzes Männchen vor ihm und fragte „Herr, was befehlst du?“ – „Was habe ich dir zu befehlen?“ erwiderte der Soldat ganz verwundert. „Ich mu___ alles tun“, sagte das Männchen, „was du verlangst.“ – „Gut“, sprach der Soldat, „so hilf mir zuerst aus dem Brunnen.“ Das Männchen nahm ihn bei der Hand und führte ihn durch einen unterirdischen Gang, verga___ aber nicht, das blaue Licht mitzunehmen.

Es zeigte ihm unterwegs die Schätze, welche die Hexe zusammengebracht und da versteckt hatte, und der Soldat nahm so viel Gold, wie er tragen konnte. Als er oben war, sprach er zu dem Männchen: „Nun geh hin, bind die alte Hexe und führe sie vor das Gericht.“ Nicht lange, so kam sie auf einem wilder Kater mit furchtbarem Geschrei schnell wie der Wind vorbei geritten, und es dauerte abermals nicht lang, so war das Männchen zurück. „Es ist alles ausgerichtet“, sprach es, „und die Hexe hängt schon am Galgen. Herr, was befiehst du weiter?“ fragte der Kleine. „Im Augenblick nichts“, antwortete der Soldat, „du kannst nach Haus gehen. Sei nur gleich bei der Hand, wenn ich dich rufe.“ – „Es ist nichts nötig“, sprach das Männchen, „als da___ du deine Pfeife an dem blauen Licht anzündest, dann stehe ich gleich vor dir.“ Darauf verschwand es vor seinen Augen.

Der Soldat kehrte in die Stadt zurück, aus der er gekommen war. Er ging in den besten Gasthof und lie___ sich schöne Kleider machen, dann befahl er dem Wirt, ihm ein Zimmer so prächtig wie möglich einzurichten. Als es fertig war und der Soldat es bezogen hatte, rief er das schwarze Männchen und sprach: „Ich habe dem König treu gedient, er aber hat mich fortgeschickt und mich hungern la___en, dafür will ich jetzt Rache nehmen.“ – „Was soll ich tun?“ fragte der Kleine. „Spät abends, wenn die Königstochter im Bett liegt, so bring sie schlafend hierher, sie soll Mägdedienste bei mir tun.“ Das Männchen sprach: „Für mich ist das ein leichtes, für dich aber ein gefährliches Ding. Wenn das herauskommt, wird es dir schlimm ergehen.“ Als es zwölf geschlagen hatte, sprang die Türe auf, und das Männchen trug die Königstochter herein.

„Aha, bist du da?“ rief der Soldat, „frisch an die Arbeit! Geh, hol den Besen und kehr die Stube.“ Als sie fertig war, hie___ er sie zu seinem Se___el kommen, streckte ihr die Fü___e entgegen und sprach: „Zieh mir die Stiefel aus.“ Er warf sie ihr dann ins Gesicht, und sie mu___te sie aufheben, reinigen und glänzend machen. Sie tat aber alles, was er ihr befahl, ohne Widerstreben, stumm und mit halbgeschlo___enen Augen. Bei dem ersten Hahnschrei trug sie das Männchen wieder in das königliche Schlo___ und in ihr Bett zurück.

Am nächsten Morgen, als die Königstochter aufgestanden war ging sie zu ihrem Vater und erzählte ihm, sie habe einen wunderlichen Traum gehabt: „Ich ward durch die Stra___en mit Blitze___chnelle fort getragen und in das Zimmer eines Soldaten gebracht, dem mu___te ich als Magd dienen und aufwarten und alle gemeine Arbeit tun, die Stube kehren und die Stiefel putzen. Es war nur ein Traum, und doch bin ich so müde, als wenn ich wirklich alles getan hätte.“ – „Der Traum könnte wahr gewesen sein“, sprach der König. „Ich will dir einen Rat geben, stecke deine Tasche voll Erbsen und mache ein kleines Loch in die Tasche, wirst du wieder abgeholt, so fallen sie heraus und la___en die Spur auf der Stra___e.“ Als der König so sprach, stand das Männchen unsichtbar dabei und hörte alles mit an. Nachts, als es die schlafende Königstochter wieder durch die Stra___en trug, fielen zwar einzelne Erbsen aus der Tasche, aber sie konnten keine, Spur machen, denn das listige Männchen hatte vorher in allen Stra___en Erbsen verstreut. Die Königstochter aber mu___te wieder bis zum Hahnschrei Mägdedienste tun.

Der König schickte am folgenden Morgen seine Leute aus, welche die Spur suchen sollten, aber es war vergeblich, denn in allen Stra___en sa___en die armen Kinder und lasen Erbsen auf und sagten: „Es hat heute Nacht Erbsen geregnet.“ – Wir mü___en etwas anderes au___innen“ sprach der König.

„Behalte deine Schuh an, wenn du dich zu Bett legst, und ehe du von dort zurückkehrst, verstecke einen davon; ich werde ihn schon finden.“ Das schwarze Männchen vernahm den Anschlag, und als der Soldat abends verlangte, er solle die Königstochter wieder herbei tragen, riet es ihm ab und sagte, gegen diese List wü___te es kein Mittel, und wenn der Schuh bei ihm gefunden würde, so könnte es ihm schlimm ergehen. „Tue, was ich dir sage“, erwiderte der Soldat, und die Königstochter mu___te auch in der dritten Nacht wie eine Magd arbeiten; sie versteckte aber, ehe sie zurückgetragen wurde, einen Schuh unter dem Bett.

Am nächsten Morgen lie___ der König in der ganzen Stadt den Schuh seiner Tochter suchen. Er ward bei dem Soldaten gefunden und der Soldat selbst, der sich auf Bitten des Kleinen durch das Tor hinaus geflüchtet war, ward bald eingeholt und ins Gefängnis geworfen. Er hatte sein Bestes bei der Flucht verge___en, das blaue Licht und das Gold, und hatte nur noch einen Dukaten in der Tasche. Als er nun mit Ketten belastet an dem Fenster seines Gefängni___es stand, sah er einen seiner Kameraden vorbeigehen. Er klopfte an die Scheibe, und als er herbeikam, sagte er: „Sei so gut und hol mir das kleine Bündelchen, das ich in dem Gasthaus habe liegen la___en, ich gebe dir dafür einen Dukaten.“ Der Kamerad lief hin, und brachte ihm das Verlangte. Sobald der Soldat wieder allein war, steckte er seine Pfeife an und lie___ das schwarze Männchen kommen. „Sei ohne Furcht“, sprach es zu seinem Herrn, „geh hin, wo sie dich hinführen, und la___ alles geschehen, nimm nur das blaue Licht mit.“

Am nächsten Tag ward Gericht über den Soldaten gehalten, und obgleich er nichts Böses getan hatte, verurteilte ihn der Richter doch zum Tode. Als er nun hinausgeführt wurde, bat er den König um eine letzte Gnade. „Was für eine?“ fragte der König. „Da___ ich auf dem Weg noch eine Pfeife rauchen darf.“ – „Du kannst drei rauchen“, antwortete der König, „aber glaube nicht, da___ ich dir das Leben schenke.“ Da zog der Soldat seine Pfeife heraus und zündete sie an dem blauen Licht an, und als ein paar Ringel vom Rauch aufgestiegen waren, so stand schon das Männchen da, hatte einen kleinen Knüppel in der Hand und sprach: „Was befiehlt mein Herr?“ – „Schlag mir da die falschen Richter und ihre Häscher zu Boden und verschone auch den König nicht, der mich so schlecht behandelt hat.“ Da fuhr das Männchen wie der Blitz, zickzack, hin und her, und wen es mit seinem Knüppel nur anrührte, der fiel schon zu Boden und getraute sich nicht mehr zu regen. Dem König ward angst, er verlegte sich auf das Bitten, und um nur das Leben zu behalten, gab er dem Soldaten das Reich und seine Tochter zur Frau.

Quelle: Kinder und Hausmärchen. Verlag Eugen Diederichs. Jena 1912.

Lösung – Das blaue Licht

Es war einmal ein Soldat, der hatte dem König lange Jahre treu gedient. Als aber der Krieg zu Ende war und der Soldat, der vielen Wunden wegen, die er empfangen hatte, nicht weiter dienen konnte, sprach der König zu ihm: „Du kannst heimgehen, ich brauche dich nicht mehr. Geld bekommst du weiter nicht, denn Lohn erhält nur der, welcher mir Dienste dafür leistet.“ Da wußte der Soldat nicht, womit er sein Leben fristen sollte. Er ging voll Sorgen fort und ging den ganzen Tag, bis er abends in einen Wald kam. Als die Finsternis einbrach, sah er ein Licht, dem näherte er sich und kam zu einem Haus, darin wohnte eine Hexe.

„Gib mir doch ein Nachtlager und ein wenig Essen und Trinken“, sprach er zu ihr, „ich verschmachte sonst.“ – „Oho!“ antwortete sie, „wer gibt einem verlaufenen Soldaten etwas? Doch will ich barmherzig sein und dich aufnehmen, wenn du tust, was ich verlange.“ – „Was verlangst du?“ fragte der Soldat. „Dass du mir morgen meinen Garten umgräbst.“ Der Soldat willigte ein und arbeitete den folgenden Tag aus allen Kräften, konnte aber vor Abend nicht fertig werden. „Ich sehe wohl“, sprach die Hexe, „dass du heute nicht weiter kannst. Ich will dich noch eine Nacht behalten, dafür sollst du mir morgen ein Fuder Holz spalten und klein machen.“ Der Soldat brauchte dazu den ganzen Tag, und abends machte ihm die Hexe den Vorschlag, noch eine Nacht zu bleiben.

„Du sollst mir morgen nur eine geringe Arbeit tun, hinter meinem Hause ist ein alter wasserleerer Brunnen, in den ist mir mein Licht gefallen, es brennt blau und verlischt nicht, das sollst du mir wieder heraufholen.“ Den andern Tag führte ihn die Alte zu dem Brunnen und ließ ihn in einem Korb hinab. Er fand das blaue Licht und machte ein Zeichen, dass sie ihn wieder hinaufziehen sollte. Sie zog ihn auch in die Höhe, als er aber dem Rand nahe war, reichte sie die Hand hinab und wollte ihm das blaue Licht abnehmen. „Nein“, sagte er und bemerkte ihre bösen Gedanken, „das Licht gebe ich dir nicht eher, als bis ich mit beiden Füßen auf dem Erdboden stehe.“ Da geriet die Hexe in Wut, ließ ihn wieder hinab in den Brunnen fallen und ging fort.

Der arme Soldat fiel, ohne Schaden zu nehmen, auf den feuchten Boden, und das blaue Licht brannte fort, aber was konnte ihm das helfen? Er sah wohl, dass er dem Tod nicht entgehen würde. Er saß eine Weile ganz traurig, da griff er zufällig in seine Tasche und fand seine Tabakspfeife, die noch halb gestopft war. „Das soll mein letztes Vergnügen sein“, dachte er, zog sie heraus, zündete sie an dem blauen Licht an und fing an zu rauchen. Als der Dampf in der Höhle umhergezogen war, stand auf einmal ein kleines schwarzes Männchen vor ihm und fragte „Herr, was befehlst du?“ – „Was habe ich dir zu befehlen?“ erwiderte der Soldat ganz verwundert. „Ich muss alles tun“, sagte das Männchen, „was du verlangst.“ – „Gut“, sprach der Soldat, „so hilf mir zuerst aus dem Brunnen.“ Das Männchen nahm ihn bei der Hand und führte ihn durch einen unterirdischen Gang, vergaß aber nicht, das blaue Licht mitzunehmen.

Es zeigte ihm unterwegs die Schätze, welche die Hexe zusammengebracht und da versteckt hatte, und der Soldat nahm so viel Gold, wie er tragen konnte. Als er oben war, sprach er zu dem Männchen: „Nun geh hin, bind die alte Hexe und führe sie vor das Gericht.“ Nicht lange, so kam sie auf einem wilder Kater mit furchtbarem Geschrei schnell wie der Wind vorbei geritten, und es dauerte abermals nicht lang, so war das Männchen zurück. „Es ist alles ausgerichtet“, sprach es, „und die Hexe hängt schon am Galgen. Herr, was befiehst du weiter?“ fragte der Kleine. „Im Augenblick nichts“, antwortete der Soldat, „du kannst nach Haus gehen. Sei nur gleich bei der Hand, wenn ich dich rufe.“ – „Es ist nichts nötig“, sprach das Männchen, „als dass du deine Pfeife an dem blauen Licht anzündest, dann stehe ich gleich vor dir.“ Darauf verschwand es vor seinen Augen.

Der Soldat kehrte in die Stadt zurück, aus der er gekommen war. Er ging in den besten Gasthof und ließ sich schöne Kleider machen, dann befahl er dem Wirt, ihm ein Zimmer so prächtig wie möglich einzurichten. Als es fertig war und der Soldat es bezogen hatte, rief er das schwarze Männchen und sprach: „Ich habe dem König treu gedient, er aber hat mich fortgeschickt und mich hungern lassen, dafür will ich jetzt Rache nehmen.“ – „Was soll ich tun?“ fragte der Kleine. „Spät abends, wenn die Königstochter im Bett liegt, so bring sie schlafend hierher, sie soll Mägdedienste bei mir tun.“ Das Männchen sprach: „Für mich ist das ein leichtes, für dich aber ein gefährliches Ding. Wenn das herauskommt, wird es dir schlimm ergehen.“ Als es zwölf geschlagen hatte, sprang die Türe auf, und das Männchen trug die Königstochter herein.

„Aha, bist du da?“ rief der Soldat, „frisch an die Arbeit! Geh, hol den Besen und kehr die Stube.“ Als sie fertig war, hieß er sie zu seinem Sessel kommen, streckte ihr die Füße entgegen und sprach: „Zieh mir die Stiefel aus.“ Er warf sie ihr dann ins Gesicht, und sie musste sie aufheben, reinigen und glänzend machen. Sie tat aber alles, was er ihr befahl, ohne Widerstreben, stumm und mit halbgeschlossenen Augen. Bei dem ersten Hahnschrei trug sie das Männchen wieder in das königliche Schloss und in ihr Bett zurück.

Am nächsten Morgen, als die Königstochter aufgestanden war ging sie zu ihrem Vater und erzählte ihm, sie habe einen wunderlichen Traum gehabt: „Ich ward durch die Straßen mit Blitzesschnelle fort getragen und in das Zimmer eines Soldaten gebracht, dem musste ich als Magd dienen und aufwarten und alle gemeine Arbeit tun, die Stube kehren und die Stiefel putzen. Es war nur ein Traum, und doch bin ich so müde, als wenn ich wirklich alles getan hätte.“ – „Der Traum könnte wahr gewesen sein“, sprach der König. „Ich will dir einen Rat geben, stecke deine Tasche voll Erbsen und mache ein kleines Loch in die Tasche, wirst du wieder abgeholt, so fallen sie heraus und lassen die Spur auf der Straße.“ Als der König so sprach, stand das Männchen unsichtbar dabei und hörte alles mit an. Nachts, als es die schlafende Königstochter wieder durch die Straßen trug, fielen zwar einzelne Erbsen aus der Tasche, aber sie konnten keine, Spur machen, denn das listige Männchen hatte vorher in allen Straßen Erbsen verstreut. Die Königstochter aber musste wieder bis zum Hahnschrei Mägdedienste tun.

Der König schickte am folgenden Morgen seine Leute aus, welche die Spur suchen sollten, aber es war vergeblich, denn in allen Straßen saßen die armen Kinder und lasen Erbsen auf und sagten: „Es hat heute Nacht Erbsen geregnet.“ – Wir müssen etwas anderes aussinnen“ sprach der König.

„Behalte deine Schuh an, wenn du dich zu Bett legst, und ehe du von dort zurückkehrst, verstecke einen davon; ich werde ihn schon finden.“ Das schwarze Männchen vernahm den Anschlag, und als der Soldat abends verlangte, er solle die Königstochter wieder herbei tragen, riet es ihm ab und sagte, gegen diese List wüsste es kein Mittel, und wenn der Schuh bei ihm gefunden würde, so könnte es ihm schlimm ergehen. „Tue, was ich dir sage“, erwiderte der Soldat, und die Königstochter musste auch in der dritten Nacht wie eine Magd arbeiten; sie versteckte aber, ehe sie zurückgetragen wurde, einen Schuh unter dem Bett.

Am nächsten Morgen ließ der König in der ganzen Stadt den Schuh seiner Tochter suchen. Er ward bei dem Soldaten gefunden und der Soldat selbst, der sich auf Bitten des Kleinen durch das Tor hinaus geflüchtet war, ward bald eingeholt und ins Gefängnis geworfen. Er hatte sein Bestes bei der Flucht vergessen, das blaue Licht und das Gold, und hatte nur noch einen Dukaten in der Tasche. Als er nun mit Ketten belastet an dem Fenster seines Gefängnisses stand, sah er einen seiner Kameraden vorbeigehen. Er klopfte an die Scheibe, und als er herbeikam, sagte er: „Sei so gut und hol mir das kleine Bündelchen, das ich in dem Gasthaus habe liegen lassen, ich gebe dir dafür einen Dukaten.“ Der Kamerad lief hin, und brachte ihm das Verlangte. Sobald der Soldat wieder allein war, steckte er seine Pfeife an und ließ das schwarze Männchen kommen. „Sei ohne Furcht“, sprach es zu seinem Herrn, „geh hin, wo sie dich hinführen, und lass alles geschehen, nimm nur das blaue Licht mit.“

Am nächsten Tag ward Gericht über den Soldaten gehalten, und obgleich er nichts Böses getan hatte, verurteilte ihn der Richter doch zum Tode. Als er nun hinausgeführt wurde, bat er den König um eine letzte Gnade. „Was für eine?“ fragte der König. „Dass ich auf dem Weg noch eine Pfeife rauchen darf.“ – „Du kannst drei rauchen“, antwortete der König, „aber glaube nicht, dass ich dir das Leben schenke.“ Da zog der Soldat seine Pfeife heraus und zündete sie an dem blauen Licht an, und als ein paar Ringel vom Rauch aufgestiegen waren, so stand schon das Männchen da, hatte einen kleinen Knüppel in der Hand und sprach: „Was befiehlt mein Herr?“ – „Schlag mir da die falschen Richter und ihre Häscher zu Boden und verschone auch den König nicht, der mich so schlecht behandelt hat.“ Da fuhr das Männchen wie der Blitz, zickzack, hin und her, und wen es mit seinem Knüppel nur anrührte, der fiel schon zu Boden und getraute sich nicht mehr zu regen. Dem König ward angst, er verlegte sich auf das Bitten, und um nur das Leben zu behalten, gab er dem Soldaten das Reich und seine Tochter zur Frau.